

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 16

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Wir im Dunkeln

Niemand darf mir vorwerfen, ich schriebe im Affekt, denn der Zeitungsartikel, in dem ein «weitgereister Berner» dem staunenden Leser auseinandersetzt, wieso bei uns der Tourismus weniger blühe als anderswo, ist schon ein halbes Jahr alt, und ich habe also gut 180 Nächte darüber geschlafen.

Schon unsere Werbeschriften seien untauglich, sagt jener weitgereiste Berner. Wir sollten uns an den Zürcher Prospekten ein Beispiel nehmen, fährt er als weitgereister Berner fort und sagt in diesem Zusammenhang wörtlich: «Hervorgehoben wird der pulsierende Verkehr, das Nachtleben, wie überhaupt alles Lebendige, Glitzernde. Es läge nun an Bern, dem etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen.» Lieber nicht! Bei uns sind nämlich weder Verkehr noch Nachtleben viel wert, und Eigenschaftswörter wie «lebendig» und «glitzernd» ha-

ben hierzulande offenbar nicht ganz die gleiche Bedeutung wie in Zürich. Aber zitieren wir weiter: «Allerdings sollte das Berner Stadtbild einen etwas ausgewogenen Anblick bieten: Die Verkehrsflauten in den Zwischenzeiten und das langweilige Dunkel im nächtlichen Bern sind unbestreitbar ein Nachteil.»

Ja, was soll man dazu sagen? Ich gebe ohne weiteres zu, daß es bei uns zu bestimmten Tageszeiten möglich ist, ohne Todesgefahr eine Straße zu überschreiten, und daß es nachts so dunkel zu sein pflegt, daß man sogar die glitzernden Sterne am Himmel bemerken kann – aber also langweilig ist mir das eigentlich noch nie vorgekommen. Andererseits weiß ich nicht, ob die aufgeschlossene Lichtreklamepolitik, die unser Ratgeber fordert, wirklich von Vorteil wäre. Sollte aber ein Gewirr von nervös zuckenden Neon-Schriften, durch welche ganze Häuserfronten zu schäbigen Reklameträgern werden, eine Stadt wirklich ausgewogen machen, dann würde ich vorschlagen, daß wir Bern unausgewogen bleiben lassen.

Und jenem Amateur-Reformator, der neidisch erblaßt, weil die Zürcher ihre Bahnhofstraße so treuerherzig mit den Champs-Elysées vergleichen, jenem irregeleiteten Glögglifrösch, der Wörter wie «Shopping» und «Sight-seeing» verwendet, ohne zu merken, wie treffend er sich damit kennzeichnet, jenem Propaganda-Patrioten, der uns mit seinen Pöblissiti-Methoden genau diejenigen Leute auf den Hals hetzen möchte, dank deren Abwesenheit das Leben in Bern so lebenswert ist – ihm möchte ich aus der langweiligen Dunkelheit unserer Stadt zurufen: Da Sie schon so weit gereist sind, reisen Sie ruhig weiter – aber passen Sie auf, daß Sie vom Neonlicht nicht dermaßen geblendet werden, daß Sie unter den pulsierenden Verkehr kommen!



Ein Berner namens Häberli

erfand ein kleines Chläberli,
auf dem die kurze Inschrift stand:
«Hie Bernerland, hie Schweizerland!»

Nach dessen Sinn und Zweck befragt,
hat Häberli verschmitzt gesagt:
«Dir müeßt nid grüble – das isch äbe
es Chläberli, das heißt: zum Chläbe.»

Als jemand weiter wissen wollte,
worauf man es denn kleben sollte,
sprach er mit knapp verhülltem Spott:
«Das chan e jede, won er wott.»,
was zwar nicht ausgesprochen klar,
doch psychologisch richtig war,
weil nämlich bald die ganze Stadt
darüber nachgegrübelt hat,
und dies bewirkte einen starken
Bedarf nach solchen Klebemarken,
das Stück zu einem Franken dreißig.
Herr Häberli verkauft fleißig,
verdiente viel und immer mehr
und war am Ende Millionär.

Wozu die Marken sonst noch gut,
man immer noch nicht wissen tut.



wieder fahren zu lassen, den man uns seinerzeit als Trost (ein schöner Trost) zugeteilt hat.

Fragt sich nur, ob jemand ein Interesse an solchen Rückeroberungen hat. Im Aargau riecht es nach Fluor und Zementstaub, in der Waadt nach Erdöl und PdA – da sind uns Käse- und Surchabismus doch noch lieber!

Es ist aber nicht zu leugnen, daß wir auf kriegerische Konflikte mit anderen Kantonen nicht unvorbereitet wären. Es gibt dafür an der Papiermühlestraße ein besonderes Kommissariat. Im Telefonverzeichnis, das allen zugänglich ist und wo es an zwei Stellen vorkommt, nennt es sich ganz harmlos «Kantons-Kriegskommissariat» bzw. «Kriegskommissariat Kant.»;

auf Dokumenten hingegen, die nur dem bernischen Wehrmann zugänglich sind, läßt es die Maske fallen. So auf den adressierten Anhänge-Etiketten (Mod. D – 5000 RZ 62), die es unscheinbar ermöglichen, militärische Gegenstände gebührenfrei ans Zeughaus zu schicken. Da steht nämlich schwarz auf beige: «Kantonskriegs-Kommissariat.»

Ein kleiner, kaum merkbarer Unterschied in der Stellung des Verbindungsstriches, der aber mehr sagt als tausend Worte!

Uebrigens habe ich darüber nur rund 230 Worte gesagt; aber auch das ist eigentlich schon fast zuviel für einen Berner – besonders wenn es sich um ein militärisches Geheimnis handelt.



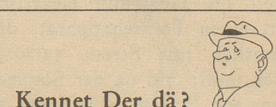
In 42 Strophen

zu je vier Zeilen hat Peter Josi anno 1796 «die lieben und guten Küh, wie auch die schönen und guten Berge» der Talschaft von ADELBODEN besungen. Wie viele Strophen müßte Peter Josi wohl heute schreiben, um den Ort mit all seinen kurörtlichen Einrichtungen im Detail zu preisen? ADELBODEN hält was es verspricht.

Wehrhaftes Bern

Seit dem Sonderbundskrieg sind, wie uns die Geschichte lehrt, die schweizerischen Kantone immer recht gut miteinander ausgekommen, und man dürfte annehmen, daß Kampfhandlungen zwischen Kantonen für immer der Vergangenheit angehören.

Trotzdem gibt es noch kantonale Truppen, und gerade die bernische Wehrmacht ist nicht zu unterschätzen. Sie könnte uns jedenfalls nützlich sein, wenn es uns einfiele, den Aargau und die Waadt zurückzuerobern und dafür den Jura



Kennet Der dä?

Ramseyser kommen über das Wochenende nach Bern, um die Hauptstadt zu besichtigen.

«Wenn gits bie z ässe?» erkundigt sich Herr Ramseyer beim Hotel-Portier.

«Zmorge vom Sächsi bis am Zähni, Zmittag vom Elfi bis am Drü, Znacht vom Füfi bis am Nüuni» lautet die Antwort.

«Eh aber nei o», jammert Frau Ramseyer, «da blybt is ja fasch ke Zyt meh für d Schtadt azluege!»

Köbi kommt aus dem Kunstmuseum und sagt empört:
«Dä Hodler isch de ne schöne
Schwindler gsi! Eis Landschaftsbild
bett er genau vo däm Kaländer
abzeichnet wo bi üüs i der
Chuchi hanget!»

*

«Dänket, Frou de Burger, geschter
het mir e ganz e gwöhnleche
Handwärker gseit, är syg Euch
verwandt!»

«Dä isch offebar geischtig nid ganz
normal.»

«Ja scho – aber das chönnt natürlech
o numen e Zuefall sy ...»